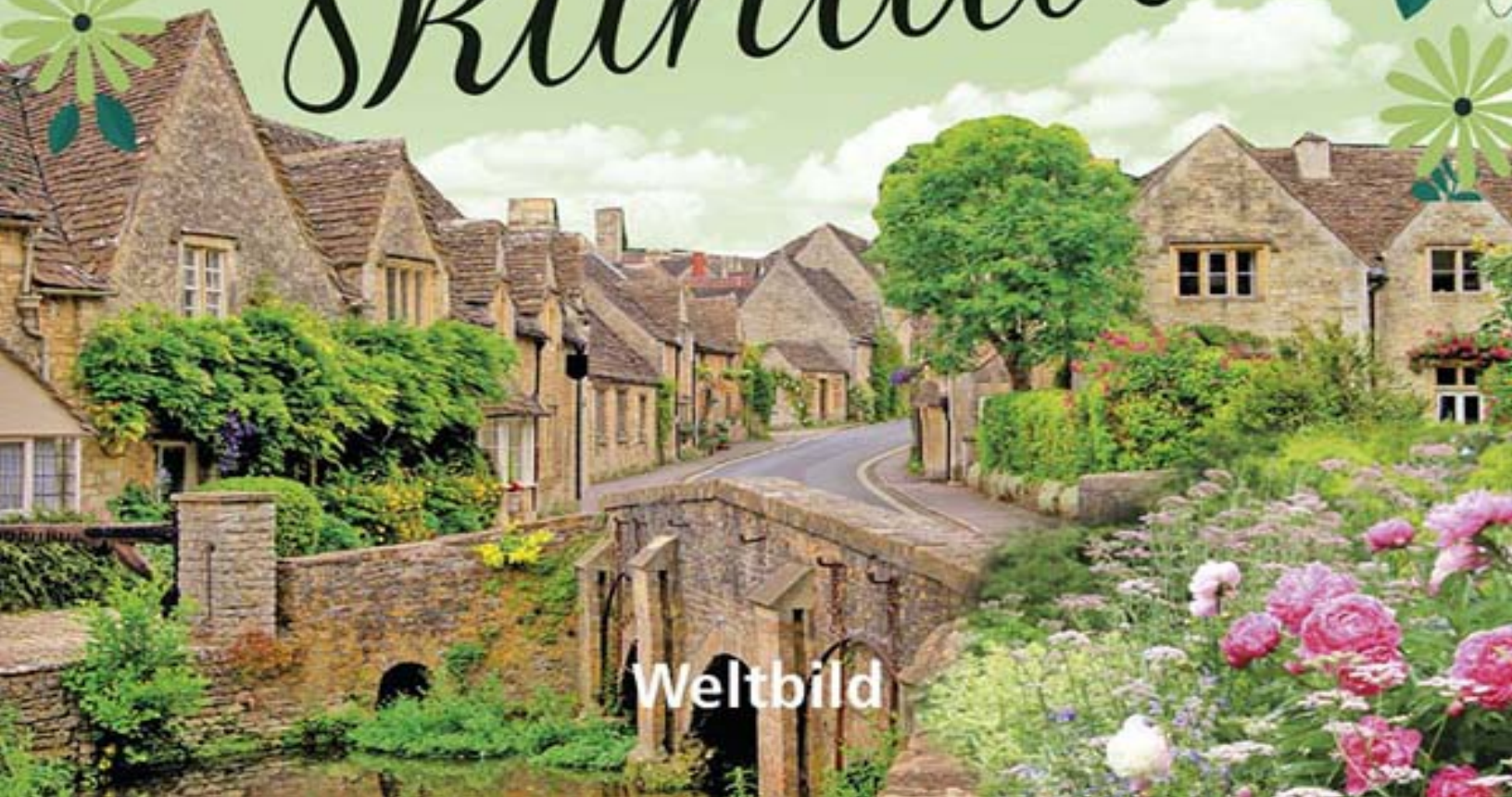




REBECCA SHAW

Der Dory- skandal



Weltbild

Gemeine Intrigen in Turnham Malpas

Das Erntedankfest steht bevor, doch Sheila Bissett, die jedes Jahr die Vorbereitungen leitet, wird krank. Da wittert Katherine Charter-Plackett ihre Chance: Mit der Verbreitung böser Gerüchte versucht sie, den ehrenvollen Posten zu ergattern. Doch es formiert sich Widerstand gegen die Pläne der alten Dame, ein Boykott droht ...

»Rebecca Shaw weiß, wie man gewinnende Romane schreibt.« The Times

Turnham Malpas Reihe

Das Dorffest
Dorfgeheimnisse
Der Dorfskandal

Rebecca Shaw

Der Dorfskandal

Roman

Aus dem Englischen von Dietlind Kaiser

Weltbild

Die Autorin

Rebecca Shaw besuchte eine koedukative Quäker-Schule und arbeitete danach als Lehrerin für Gehörlose. Nach ihrer Heirat widmete sie sich ganz der Erziehung ihrer vier Kinder. Als diese flügge wurden, fand sie Zeit zum Schreiben.

Die englische Originalausgabe erschien 1999 unter dem Titel Scandal in the village bei Orion Books Ltd., London.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1999 by Shirley Crawshaw

Copyright der deutschen Übersetzung © 2004 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin. Erschienen im Ullstein Taschenbuch

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Übersetzung: Dietlind Kaiser

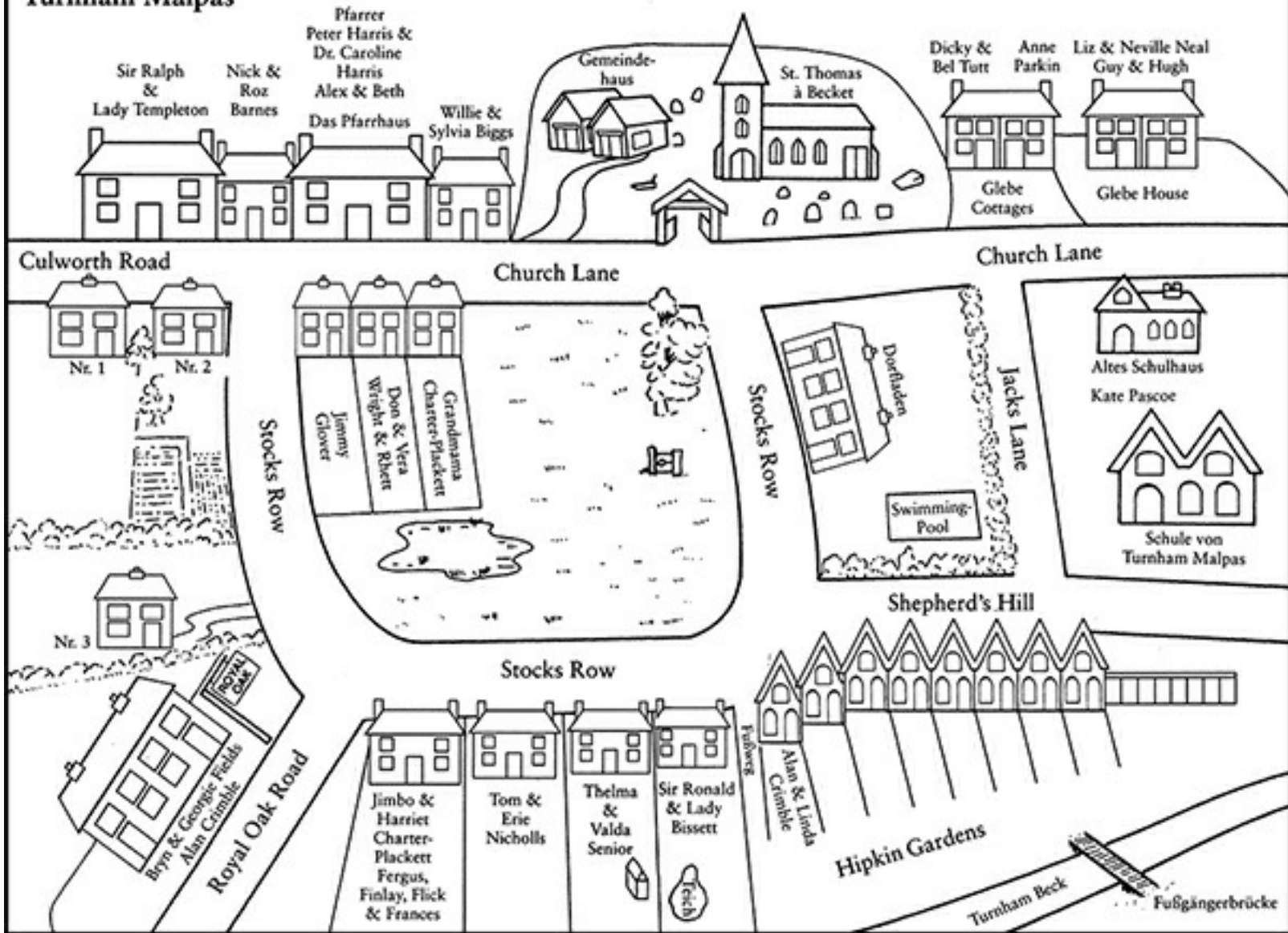
Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-741-9

Turnham Malpas



Die Bewohner von Turnham Malpas

Willie Biggs	Mesner von St. Thomas à Becket
Sylvia Biggs	Seine Frau und Haushälterin im Pfarrhaus
Sir Ronald Bissett	Pensionierter Gewerkschaftsführer
Lady Sheila Bissett	Seine Frau
James (Jimbo)	
Charter-Plackett	Besitzer des Dorfladens
Harriet Charter-Plackett	Seine Frau
Fergus, Finlay, Flick und Fran	Ihre Kinder
Katherine	
Charter-Plackett	Jimbos Mutter
Alan Crimble	Barkellner im Royal Oak
Linda Crimble	Seine Frau, Leiterin der Poststelle im Dorfladen
Bryn Fields	Wirt im Royal Oak
Georgie Fields	Seine Frau
H. Craddock Fitch	Besitzer von Turnham House
Jimmy Glover	Taxifahrer
Mrs. Jones	Dorfklatschmaul
Barry Jones	Ihr Sohn, Gutsschreiner
Pat Jones	Seine Frau
Dean und Michelle	Pats Kinder
Pfarrer Peter Harris, MA (Oxford)	Gemeindepfarrer
Dr. Caroline Harris	Seine Frau
Alex und Beth	Ihre Kinder
Jeremy Mayer	Verwalter von Turnham House
Venetia Mayer	Seine Frau
Kate Pascoe	Dorfschulrektorin
Sir Ralph Templeton	Pensionierter Diplomat
Lady Muriel Templeton	Seine Frau
Dicky Tutt	Pfadfinderführer
Bel Tutt	Schulhausmeisterin und Verkäuferin im Dorfladen
Don Wright	Mechaniker
Vera Wright	Putzfrau im Pflegeheim in Penny Fawcett

Rhett Wright

Ihr Enkel

1. Kapitel

»Wenn man vom Teufel spricht! Hier kommt er!« Georgie zapfte die Halbe zu Ende, reichte das Glas ihrem Gast und winkte Dicky zu.

Bryn schnaubte missbilligend. »Dicky Tutt! Soll das heißen, du hast ihn zum Probelauf herbestellt? Was versteht der schon vom Showbusiness?«

»Muss er doch gar nicht, er ist ein Naturtalent. Der geborene Komiker.«

Dicky kam schwungvoll zur Theke und bestellte sich etwas zu trinken. »Guten Abend allerseits! Wie üblich, bitte. Und wie geht's meiner Georgie heut Abend? Wie immer das blühende Leben und wunderschön.«

»Schmeichler!« Sie zapfte ihm seine Halbe und als er bezahlte, spürte Georgie, dass er ihr sanft die Finger drückte. Sie belohnte ihn mit einem umwerfenden Lächeln. »Heut Abend sind Sie ja in Hochform.«

»Natürlich. Kennen Sie den mit dem Hund mit zwei Schwänzen?«

Dicky legte mit besonderer Verve mit seiner Geschichte los, wusste er doch sehr genau, dass Bryn auf dem Quivive war, wenn es um ihn ging. Er hatte es in der Kunst, Bryn zu reizen, zur Perfektion gebracht, und er hatte ein schlechtes Gewissen, gleichzeitig stimulierte es ihn jedoch auch. Als Dicky zur Pointe kam, beugte sich Bryn über die Theke und wartete auf seine Gelegenheit, etwas zu sagen.

»Bilden Sie sich bloß keinen Moment lang ein, das hier wäre eine Kostümprobe für diese Lachnummer, die Georgie ausgeheckt hat ...«

Dicky tat unschuldig. »Was für eine Lachnummer?«

»Dieses Unterhaltungsprogramm, das freitags hier in der Bar steigen soll. Ich hab ein Machtwort dagegen gesprochen. Kommt nicht in Frage. Verstanden?«

»Okay. Okay. Mir ist beides recht. Ist mir doch egal.«

»Dann kommen Sie bloß nicht mit noch mehr Ideen für die Bar an, nie wieder.«

»Ich hab das nicht vorgeschlagen. Es war Georgies Idee.«

Georgie ging dazwischen. »Ehrlich, Bryn, das stimmt. Ich hab ihn drum gebeten. Ich glaub, du bist blöd. Wir können es doch mal ausprobieren und sehen, wie's läuft, oder?« Sie riss die schönen Augen weit auf und schaute zu Bryn hoch, um für ihren Plan zu plädieren. »Bitte, bloß einmal. Dicky wär ein guter Anfang. Bloß mal vorfühlen, eh? Wie wärs damit?«

Bryn zwirbelte seinen Schnurrbart und schaute in das hübsche Gesicht der Frau, die er seit zwanzig Jahren liebte. Er wollte ihr eine Freude machen, aber etwas, er wusste nicht, was, riet ihm, stur zu bleiben, und er brachte es nicht fertig, ihr den Gefallen zu tun.

»Nein. Tut mir Leid. Senkt das Niveau.«

Dicky sah lächelnd zu Bryn auf. »Eh! Machen Sie mal halblang, meine Witze sind nicht dreckig.«

»Noch nicht, aber das könnte passieren, wenn Sie erst mal in Fahrt sind.«

»O nein, bestimmt nicht, ich erzähl keine anzüglichen Witze. Muss doch an meine Pfadfinder denken, eine Respektsperson für sie bleiben.«

»Wie auch immer, es spielt keine Rolle, ob's schmierige Witze sind, denn solange mein Name über der Pubtür steht, erzählen Sie die hier drin nicht. Die Lizenz läuft auf mich.«

Damit ist das Thema vom Tisch.«

Jimmy Glover, der ausnahmsweise allein trank, rief herüber: »Kommen Sie schon, Bryn, bringen Sie Stimmung in die Bude. Steigert den Umsatz, da hätten Sie doch bestimmt nichts dagegen?«

»Ich hätte nichts dagegen, den Umsatz zu steigern, Sorgen macht mir nur, wohin das führen könnte.«

Georgie und Dicky wechselten schnell einen Blick. Sie servierte einem Gast hastig einen Whisky, und als die Kasse klingelte, sagte Georgie: »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, es ist doch bloß ein Experiment, und Dicky ist bereit, es mal auszuprobieren. Er will nicht mal Geld dafür. Du weißt doch, wie alle auf seine Witze abfahren. Komm schon, Bryn, einen Versuch ist es wert. Hm?«

»Auf keinen Fall.« Bryn machte sich daran, Gläser abzutrocknen, und drehte ihr den Rücken zu.

Sie schaute Dicky an, schürzte den Mund und schüttelte den Kopf. Dicky begriff den Wink. Er stellte sich mit dem Rücken an die Theke und sah sich um. Jimmy war immer noch allein, und außer ihm und Jimmy waren nur drei Typen in der Bar. Es gab keinen Zweifel daran, dass das Pub eine neue Attraktion zur Belebung brauchen konnte.

Die Eingangstür ging auf, und Sir Ronald und Lady Bissett kamen mit ihrem kleinen Spitz herein.

»Abend, Sheila!«, rief Dicky ihnen zu. »Abend, Ron. Die Runde geht auf mich. Was möchten Sie trinken?«

Sheila strahlte zustimmend. Sie mochte Dicky, auch wenn er auf der gesellschaftlichen Leiter unter ihr stand, sie mochte ihn trotzdem. »Einen Gin Tonic bitte, Dicky. Wie geht es Ihnen?«

»Bestens, danke. Ron, was nehmen Sie?«

»Eine Halbe von Bryns ganz speziellem Bier, bitte.«

Dicky bestellte die Getränke bei Georgie, und die drei stellten sich an die Theke und sprachen über das Wetter. Sheilas Hund Pompon musste an der engen Leine geführt werden, weil er im Alter die schockierende Gewohnheit entwickelt hatte, die Zähne in die Wade der Menschen zu graben, die ihm missfielen, und häufig war Dicky das Opfer. Dicky wich ein Stück weiter zurück, als er in Pompons Brust ein leises Knurren hörte.

Sheila bückte sich und tätschelte den Hund. »Aber, aber, Pompon, das ist doch nur Dicky. Ich glaube, weil er nicht mehr so gut sieht wie früher, verwechselt er Füße mit Katzen.«

Dicky lachte leise. »Ach, wirklich. Dann gehe ich auf Abstand, wenn's recht ist!«

Ron, der in dem rotgelben Tweedanzug, von dem Sheila hartnäckig behauptete, er sehe darin aus wie ein englischer Gutsherr, immer stärker schwitzte, brachte ahnungslos ein Thema zur Sprache, das Dicky am Herzen lag. »Neulich hab ich an Sie gedacht, Dicky. Hab in der Zeitung einen Artikel darüber gelesen, wie es heutzutage in erfolgreichen Clubs zugeht, in Clubs für Arbeiter und so. Das sind jetzt die Orte, an denen Talentsucher fündig werden. Dort treten an den Wochenenden Alleinunterhalter auf – natürlich kriegen die großen Clubs die Leute mit den großen Namen, aber es heißt, die kleineren Clubs sind sehr gut für den Anfang. In dem Artikel wurden ein paar Komiker und Sänger genannt, für

die kleinere Clubs das Sprungbrett zum Erfolg waren. Da habe ich an Sie und Ihre Witze gedacht. Ich bin mir sicher, Sie würden prima ankommen. Ich lache immer noch über den, den Sie uns erzählt haben, mit den ...«

Bryn stach mit einem scharfen Finger gegen Rons Schulterblatt. »Weiß nicht, ob das so eine Art Verschwörung ist, aber machen Sie ihm nicht auch noch Mut, wenn ich bitten darf. Ich dulde so was nicht, und das ist mein letztes Wort.«

Sir Ronald, überrascht über einen derartigen Körpertreffer, fragte Bryn, warum er so verärgert sei; er habe doch nur erwähnt ...

Sheila, die spürte, dass sich ein Riesenkrach zusammenbraute, und wusste, dass wenig Verlass darauf war, dass Ron sich so taktvoll verhielt wie sie, unterbrach Ron und sagte: »Hoffen wir, dass das gute Wetter bis zum Erntedankfest hält. Wir haben so viel Mühe hineingesteckt, und schlechtes Wetter schreckt die Leute ab.«

Dicky prostete Sheila zu. »In diesem Punkt kann ich Sie nur bewundern, Sheila. Jedes Jahr denke ich, besser kann die Kirche gar nicht mehr aussehen, und treff mich der Schlag, im nächsten Jahr sieht sie noch besser aus. Sie sind schon immer auf wunderbare Ideen gekommen, und ich zweifle nicht daran, dass die Kirche noch prächtiger geschmückt sein wird als letztes Jahr.«

Sheila strahlte vor Freude. »Oh, danke. Eigentlich ist das alles Teamarbeit, meine Ausschussmitglieder sind sehr begabt, glauben Sie mir. Wissen Sie, Sie sind wirklich ein ganz reizender Mann.« Sie klopfte mit einem lackierten Fingernagel gegen Dickys Ärmel. »So was von reizend, ihre Bel hat recht daran getan, sich Sie zu anglen. Ehrlich gesagt, wenn Sie nicht schon vergeben wären, könnte ich mir ...«

Ron biss sich fest wie ein Terrier an einem Knochen. »Bryn! Entschuldigung! Hab Sie nicht kränken wollen, obwohl ich nicht weiß, womit ich Sie gekränkt habe. Ich hab doch bloß ...«

»Bitte vielmals um Entschuldigung. Es ist nur so, dass Georgie an den Freitagabenden hier ein Unterhaltungsprogramm veranstalten will, und ich bin dagegen. Ich hab gedacht, Sie wollten ihr Mut machen.«

Ron schlug vor Vergnügen auf die Theke. »Aber das ist doch seine Chance. Dicky würde das hervorragend machen. Der richtige Mann für so etwas. Sie würden doch auftreten, oder?«

Dicky stellte sich taub auf Rons Frage. Pompon, der den Verdacht hegte, Dickys Schuh schleiche sich an ihn heran und habe genau die hellbraune Farbe der Katze namens Chivers, machte einen Satz und schnappte nach Dickys Knöchel. Dabei riss er so an Sheilas Arm, dass diese das Gleichgewicht verlor. Ihr Glas löste sich aus ihrem Griff und wurde in die Luft geschleudert. Sheila versuchte, es aufzufangen. Als Dicky dem Gin ausweichen wollte, der sich über sein Jackett ergoss, schnappte Pompon wieder nach Dickys Knöchel. Sheila haschte erneut nach dem Glas, Pompon schnappte noch einmal zu, und Sheila ging zu Boden. Ihr Fuß rutschte zwischen die Fußstütze aus Messing und die Theke, und alle hörten den Knochen knacken, als Sheila landete, den Fuß hinter der Stange eingeklemmt, auf die sie ihn eben noch gestützt hatte. Dicky konnte gerade noch verhindern, dass er auf Sheila fiel, und Pompon jaulte, weil Sheilas Hinterteil ihn fast platt gedrückt hätte.

Ron versuchte, ihr hochzuhelfen. Georgie stürzte hinter der Theke hervor und rief:
»Nicht bewegen! Ich bin mir sicher, dass sie sich etwas gebrochen hat.«

Sheila weinte vor Schmerz und Schock. Pompon kroch unter den nächsten Tisch. Dicky ging neben Sheila in die Knie und legte den Arm um sie. »Sachte, sachte, rühren Sie sich nicht. Nur eine Weile, ja, ich weiß, das ist unbequem, aber halten Sie still, bis Sie wissen, wie Sie sich fühlen, dann heben wir Sie hoch.«

»Oh, Dicky! Sie haben ja keine Ahnung, wie weh das tut. Was soll ich bloß machen?«

»Im Augenblick gar nichts. Dann heben Bryn und Ihr Ron Sie auf einen Stuhl, die beiden sind nämlich kräftiger als ich. Ich fürchte, es ist Ihr Bein. Es hat nach einem Bruch geklungen.«

»Es ist bestimmt gebrochen. Das hat mir gerade noch gefehlt. In der Woche vor dem Erntedank ...«

»Aber, aber. Regen Sie sich bloß deshalb nicht auf. Das ist im Moment Ihre geringste Sorge. Bryn, könnten Sie bitte kommen und helfen?«

Bryn umrundete die Theke und schob sich zwischen den Gästen durch. Er musterte Sheila besorgt, packte sie unter den Achseln, hievte sie sehr, sehr behutsam hoch und lehnte sie gegen die Theke. Sheila war aschfahl und schwitzte vor Schmerz, kam sich aber nicht mehr ganz so lächerlich vor wie auf dem Boden. Sie stützte das verletzte Bein ab. Vor Schmerz lief ihr der Schweiß über das Kinn.

»Gott, Ron! Ich fühl mich scheußlich ...« Sheila versagte die Stimme, und sie wurde ohnmächtig. Bryn fing sie mit Rons Hilfe auf.

»Holt Dr. Harris, und zwar schnell!«, rief Bryn.

Jimmy meldete sich freiwillig. Er klopfte laut gegen die Pfarrhaustür. Als sie aufging, stand Peter da und schaute auf Jimmy hinunter.

»Herr Pfarrer! Tut mir Leid, Sie so spät zu stören, aber Ihre Frau Gemahlin wird gebraucht. Sheila Bissett ist schlimm gestürzt, wir glauben, sie hat sich das Bein gebrochen, und jetzt ist sie ohnmächtig geworden.«

»Du meine Güte. Ja, natürlich.« Er wandte sich von der Tür ab und rief lauthals:
»Caroline! Ein Notfall. Kannst du kommen?«

Caroline kam aus der Küche zur Tür gestürzt. »Pst! Du weckst ja die Kinder! Oh, hallo, Jimmy, was ist denn los?«

Caroline machte immer Eindruck auf Jimmy. Mit ihrer fröhlichen Kompetenz und ihrem strahlenden Lächeln hob sie stets seine Lebensgeister, und ihr kurzes, dunkles, lockiges Haar und ihre helle Haut erinnerten ihn an ...

»Erklär ich Ihnen unterwegs. Ich bring sie Ihnen im Handumdrehen wieder, Herr Pfarrer.«

Als Caroline in die Bar kam, war Sheila wieder bei Bewusstsein, sie saß auf einem Stuhl.

»Oh, Dr. Harris! Wie nett, dass Sie gekommen sind. Man hätte Sie nicht behelligen dürfen!«

»Doch, natürlich. Lassen Sie mich nachschauen.« Sehr, sehr vorsichtig befühlte Caroline Sheilas Bein. Sheila zuckte mehrmals zusammen. »Tut mir Leid, dass ich Ihnen wehtue. Wenn ich mich nicht gewaltig irre, ist es nicht nur verstaucht, sondern eindeutig

gebrochen. Sie müssen leider ins Krankenhaus, Sheila.«

Sheila legte die Hand auf Carolines Schulter. »Das hab ich mir schon halb gedacht. Es ist unglaublich schmerzhaft.« Zwei dicke Tränen rollten ihr über die molligen Wangen. »Ich muss sehr tapfer sein, nicht wahr?«

Caroline lächelte und tätschelte ihr den Arm. »Ja, aber Sie sind doch sowieso eine tapfere Frau.« Caroline stand auf. »Sir Ronald, wenn wir Sheila in Ihr Auto helfen, könnten Sie dann ...? Wenn Sie fahren, geht das schneller, als wenn wir auf den Krankenwagen warten.«

»Ja, ja, natürlich. Ich hole das Auto sofort. Ich bring dir die alte Decke mit, Sheila, damit du warm bleibst. Der Schock und so.«

Sie funkelte ihn bedeutungsschwanger an und sagte: »Du meinst den Überwurf im Auto, stimmt's, Ron?«

Er begriff und sagte: »Ja, natürlich, den Überwurf im Auto. Der mit dem Tartanmuster.«

»Den mit dem Royal-Stuart-Tartanmuster«, rief Sheila ihm schwach hinterher, als er hinauseilte. »Und meine Handtasche ...«

Pompon jaulte unter dem Tisch. »Oh, Ron hat Pompon vergessen. Ich weiß überhaupt nicht mehr, was ich tun soll. Das ist alles zu viel. Oh! Die Schmerzen.«

»Keine Sorge, ich nehme ihn mit ins Pfarrhaus. Er kann in Mimis altem Körbchen schlafen. Sir Ronald kann ihn morgen früh abholen. Nein, wir machen das anders, es ist besser, wenn ich den Hund vorbeibringe und nach Ihnen sehe. Machen Sie sich jetzt bitte keine Sorgen um Pompon, ich werd ihn maßlos verwöhnen.«

Sheilas Unterlippe bebte. »In solchen Augenblicken lernt man seine Freunde kennen, stimmt's? Aber ich werd wochenlang ein Gipsbein haben, und es ist doch bald Erntedankfest. Ich kann den Pfarrer nicht im Stich lassen.«

Caroline schaute in Sheilas von Tränen verflecktes Gesicht und vergaß alle Streitereien mit ihr. Sie empfand nur noch Mitleid mit Sheila. »Machen Sie sich nur keine Sorgen. Sie haben das alles wunderbar geplant, und wir halten uns einfach genau daran. Denken Sie im Moment nur an sich. Da kommt das Auto. Sie bekommen ein Schmerzmittel, und Sie werden überrascht sein, wie viel besser Sie sich fühlen, wenn der Bruch erst mal eingerichtet ist.«

Ron und Bryn hielten sich an den Händen, und Sheila durfte sich auf ihre Arme setzen, damit sie sie ins Auto bringen konnten, wobei sie fast wieder ohnmächtig geworden wäre.

Caroline beugte sich zu ihr hinunter. Sie packte sie in den Überwurf und sagte:

»Versprechen Sie mir, dass Sie sich keine Sorgen um Pompon machen. Ich rufe in der Notaufnahme an und sage Bescheid. Behüt Sie Gott.«

Pompon ließ sich nur widerstrebend ins Pfarrhaus bringen, er bremste mit den Pfoten und protestierte bei jedem Schritt.

»Jetzt komm schon. Sheila ist tapfer, da musst du es auch sein. Stell dich nicht so an.« Aus ihrem energischen Ton schloss Pompon, es sei wohl besser nachzugeben, und folgte Caroline lammfromm.

Caroline steckte den Schlüssel ins Schloss, komplimentierte Pompon fürs ins Haus, schloss hinter sich ab und rief: »Peter! Ich habe Pompon dabei, sei bitte auf der Hut!«

Er kam aus dem Arbeitszimmer und stieß in dem Versuch, Pompon die Rachegefühle auszutreiben, leise Schnalzlaute aus.

»Ich halte ihn noch eine Weile an der Leine, für alle Fälle.«

»Sheilas Bein ist also gebrochen?«

»Oh, eindeutig. Ron bringt sie gerade ins Krankenhaus. Ich glaube, es ist ein böser Bruch. Die Arme.«

»Normalerweise hast du kein Mitgefühl mit ihr.«

»Heute Abend schon. Sie hat schreckliche Schmerzen. Nein, Pompon, benimm dich!«

Peter bückte sich und hielt dem Hund seine Hand hin, die Pompon sanft beschnüffelte.

Triumphierend sagte Caroline: »Da siehst du es, er braucht nur eine feste Hand. So, junger Mann, ich hole jetzt das alte Katzenbettchen, und du darfst in der Küche schlafen. Mach bloß kein Theater.«

Als sie den Hund ins Körbchen gepackt, die Katzen beruhigt, abgeschlossen und ihre Teetassen ans Bett gebracht hatten, war es halb zwölf.

Peter saß lesend im Bett, als Caroline aus dem Bad kam und bemerkte: »Heute bin ich völlig erschöpft.«

»Ehrlich gesagt, siehst du schon eine Zeit lang nicht gut aus.« Peter schlug das Buch zu und legte es auf den Nachttisch. »Meinst du, dass du dich überanstrengst? Die Praxis und so und Sylvias kürzere Arbeitszeit?«

»Nein, auf keinen Fall«, fuhr Caroline ihn an. »Mir fehlt nichts. Ich hab im Moment bloß zu viel zu tun.«

Peter entschuldigte sich. »Tut mir Leid, aber du verstehst, was ich meine. Normalerweise fährst du mich nicht so an.«

»Da hast du Recht«, sagte Caroline reuig. »Ich muss mich bei dir entschuldigen. Hab einfach eine schlimme Woche hinter mir.« Sie stieg ins Bett und rutschte hinüber in die Geborgenheit seiner Arme. »Ich liebe dich, aber du darfst mich wirklich nicht in Watte packen. Ich bin inzwischen erwachsen, weißt du.« Sie schmiegte ihr Gesicht an seines und fuhr ihm mit der Zungenspitze über die Lippen. »Du bist ein schöner Mann, weißt du das? Alles an dir ist schön, deine Einsneunzig, dein rotblondes Haar, die blauen Augen, der frische Teint. Alles miteinander.«

»Danke«, sagte er bescheiden.

»Du siehst viel besser aus, als dir zusteht.«

»Nochmals danke«, sagte er, noch bescheidener.

Caroline lachte. »Und?«

»Und was?«

»Was hast du über mich zu sagen?«

»Dass du schön an Leib, Seele und Geist bist und bis zum Gehnichtmehr zu mir passt. Ich möchte dich gegen nichts in der Welt eintauschen.«

»Das ist nicht sehr romantisch!«

»Mir kam's nicht so vor, als ob du in romantischer Stimmung wärst. Bist du schon seit Wochen nicht mehr gewesen. Allmählich frage ich mich, warum.«

Caroline drehte sich von ihm weg, zog sich die Decke bis zum Kinn und sagte: »Ich schlafe jetzt, also sag ich gute Nacht.«

»Dann gute Nacht, mein Schatz.« Er machte eine Pause und sprach dann weiter. »Falls du dir nichts mehr aus mir machst, möchte ich das gerne wissen.«

»So stimmt das nicht, ich bin, wie gesagt, nur müde.«

Peter beugte sich nachdenklich über sie und küsste sie auf die Wange. »Gott segne dich.«

»Dich auch.«

Peter drehte sich von ihr weg, und sie lagen eine Weile schweigend Rücken an Rücken, sodass er die Tränen nicht sah, die Caroline in die Augen stiegen und lautlos auf ihr Kissen rollten. Sie wischte sie zornig weg, aber sie wollten nicht versiegen. Als der Tränenfluss sich schließlich erschöpft hatte, sagte sie: »Ich liebe dich, das weißt du doch, oder? Auf immer und ewig, ganz gleich, was kommt. Du liebst mich auch, oder? Liebst mich wirklich?«

»Und ob. Ich sage dir das jeden Tag, und es ist mein Ernst. Gute Nacht, Liebste.«

»Gute Nacht, Liebling. Wenn ich die Kinder in die Schule gebracht habe, gehe ich gleich zu Sheila. Ich nehme an, sie wird sich fürchterlich Leid tun.«

»Allerdings. Die Arme. Es ist kein Vergnügen, sich in ihrem Alter ein Bein zu brechen.«

»Da hast du Recht. Es ist kein Vergnügen.«

Wie durch Gedankenübertragung wussten die meisten Mütter am Schultor über Sheilas Sturz Bescheid und erkundigten sich bei Caroline, wie es Sheila gehe.

»Gestern Abend hatte sie furchtbar starke Schmerzen, aber heute Morgen habe ich noch nichts von ihr gehört. Ich gehe gleich zu ihr.«

»Liebe Grüße von uns. Sie ist zwar eine alte Schachtel und obendrein tyrannisch, aber jetzt muss sie einem einfach Leid tun, stimmt's?«

Caroline lachte und pflichtete den Frauen bei. »Beim Erntedankfest wird sie nicht viel tun können, also müssen wir alle ihr zuliebe mit anpacken.«

»Machen wir, Sie brauchen es uns bloß zu sagen.«

»Wunderbar, danke.«

Mit Pompon im Schlepptau klopfte Caroline an Sheilas Tür.

Ron machte auf und bat sie herein. Pompon hatte total vergessen, dass Caroline ihn in der Stunde der Not mit liebevoller Fürsorge überschüttet hatte. Er sprang voller Aufregung über seine Heimkehr herum und machte sich auf die Suche nach Sheila.

Sie saß in einem Sessel, noch im Morgenrock mit passendem Nachthemd, und das gebrochene Bein, jetzt eingegipst, lag auf einem Schemel mit Gobelinbezug. Pompon sprang an Sheila hoch und wollte ihr zur Begrüßung das Gesicht lecken.

»Runter, Pompon, runter, sag ich. Oh, Ron, ich halt das nicht aus, schaff ihn weg. Lass ihn nicht an mein Bei-ei-ein. Ohhhh!«

Als Ron den Hund in die Küche gesperrt hatte, fragte Caroline, wie es Sheila im Krankenhaus ergangen sei.

»Es war grauenhaft, obwohl sie sich große Mühe gegeben haben, wir sind gegen eins nach Hause gekommen, und ich habe nicht viel geschlafen, muss aber sagen, dass ich mich heute Morgen ein bisschen besser fühle, vielen Dank.«

»Ich hab gedacht, Sie wären im Bett.«

»Ich halt's im Bett nicht aus. So langweilig. Kein Fernsehen, überhaupt nichts zu sehen. Ich hab gedacht, unten fühl ich mich wohler.«

»Bestimmt. Ich hab gestern Abend zu Ihnen gesagt, dass Sie tapfer sind, und das sind Sie auch, wissen Sie.«

»Mir ist dauernd zum Heulen. Wegen jeder Kleinigkeit.«

»Natürlich.«

»Weil Sie angerufen hatten, hab ich eine VIP-Behandlung gekriegt. Vielen herzlichen Dank.«

»Gern geschehen. Das Mindeste, was ich tun konnte. Machen Sie sich um gar nichts Sorgen. Ich richte alles aus, was Sie zu sagen haben, und dann kann Sir Ronald sich ausschließlich um Sie kümmern.«

»Das ist überaus nett. Wir haben über den Schmuck für das Erntedankfest gesprochen. Ich weiß einfach nicht, was ich dazu sagen soll. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ich helfen soll.« Tränen stiegen Sheila in die Augen. »Es ist nicht fair, dass das ausgerechnet jetzt passieren muss. Zu einem für mich so wichtigen Zeitpunkt im Jahr.«

»Sagen Sie nichts mehr dazu. Ich mobilisiere alle, wir werden schon bestens zurechtkommen. Sie haben den Aktendeckel mit Plänen?«

»O ja, aber ich ...«

»Ich weiß, Sie geben ihn ungern aus der Hand, das ist absolut verständlich. Am Samstag legen Sie sich den Aktendeckel auf den Schoß und geben uns Anweisungen, und wir machen die ganze Arbeit. Bestimmt springen alle ein, Sie werden schon sehen. Ich muss heute nicht in die Praxis, deshalb schicke ich Willie auf den Dachboden im Gemeindehaus, damit er mir die Schachteln mit den Sachen holt, und morgen Abend bei der Ausschusssitzung stauben wir alles gründlich ab und sehen es durch, reparieren alles, was es nötig hat ...«

»Ich bezweifle, dass ich kommen kann. Ron spricht morgen Nachmittag bei einer Fortbildungsveranstaltung für Gewerkschafter in Birmingham, deshalb ...«

»Es ist ausgeschlossen, dass Sie es allein schaffen. Soll ich ...?«

»Nein, bitte, Sie haben genug am Hals, und Sie waren schon viel zu nett, nein, die Kinder ... ich meine Louise und den lieben Gilbert, sie kommen, kochen mir was zu essen und machen mich für den Abend zurecht. Ron kommt zurück, bevor es Schlafenszeit ist, die Tagung geht nur bis zum frühen Abend.«

»Sind Sie sicher? Denn ich kann ...«

»Völlig sicher. Zwei Maispüppchen müssen ausgebessert werden, ich bin nie dazu gekommen, und Sie wissen doch noch, dass wir immer ...«

Sie hörten die Türklingel und Ron, der hinging. Durch die offene Wohnzimmertür war der befehlshaberische Ton von Grandmama Charter-Plackett zu vernehmen, die wissen wollte, ob sie helfen könne.

Sheila schrumpfte sichtlich im Sessel. Caroline zog verzweifelt die Augenbrauen hoch.

Ron versuchte, Grandmama an der Haustür abzuwimmeln, aber davon wollte sie nichts hören. »Ich muss ins Haus. Ich weiß, wie gewissenhaft Sheila ist, und ich bin hier, um ihr die Sorgen abzunehmen. Liegt sie im Bett?« Ohne eine Antwort abzuwarten, ging sie auf die Treppe zu.

»Ich bin hier, erste Tür rechts«, rief Sheila mit bebender Stimme.

Grandmama stand auf der Schwelle und musterte die Szene im Wohnzimmer. Sie war eine stolze, autokratische Frau in den Siebzigern, wie üblich bis ins letzte Detail in adretter Eleganz gekleidet, das Haar zu starren Wellen und Locken frisiert. Sie begrüßte die beiden Frauen mit einem Nicken. »Guten Morgen, Caroline, Sheila. So, wie ist der Stand der Dinge? Ich habe mit großem Bedauern von Ihrem Sturz erfahren. Ich habe gehört, Sie hätten sich beide Beine und einen Arm gebrochen. Offensichtlich ist das nicht der Fall.«

Sheila antwortete mit zittriger Stimme. »O nein. Nur ein Bein.«

»Ist es eine Qual, meine Liebe? Natürlich, es muss eine Qual sein. Ich habe mir nie etwas gebrochen, aber ich bin mir sicher, dass es furchtbar schmerzhaft ist. Ich bin hier, um Ihnen meine Dienste anzubieten. Sie braucht sich nicht die geringsten Sorgen zu machen, stimmt's, Caroline?« Ehe Caroline noch antworten konnte, preschte Grandmama mit ihrem Hilfsangebot weiter vor. »Kaffee! Ja, Kaffee. Die Küche, ich koche ihn.« Sie wedelte mit den Händen in Richtung Ronald. »Nein, nein, Sie haben genug zu tun, mit dem Hund, mit dem Haus und mit dem Einkaufen. Ich koche Kaffee für uns alle. Sie bleiben doch nicht, Caroline, oder? Ich nehme an, Sie haben viel Arbeit. War der Hund schon draußen, Sir Ronald?«

Ihm blieb nur Zeit, den Kopf zu schütteln, bevor Grandmama sagte: »Wenn das so ist, gehen Sie mit dem Hund, solange ich hier bin, dann ist Sheila nicht allein. Zucker, Sheila?«

»Ja, bitte.«

Ronald eilte mit Pompon hinaus, dankbar, dass er einen Grund hatte, Grandmama zu entkommen. Caroline sah Sheila an, verzog das Gesicht und sagte dann laut: »Ich gehe jetzt.« Sie beugte sich über Sheilas Sessel und flüsterte: »Keine Sorge wegen morgen Abend, wir kümmern uns um alles. Sie bleiben hier und ruhen sich aus, okay?«

»Sind Sie sicher?«

»Ja.« An der Tür rief Caroline: »Dann auf Wiedersehen. Ich komme morgen vorbei. Ich gehe, Mrs. Charter-Plackett.«

»Gut, überlassen Sie nur alles mir, und grüßen Sie den Pfarrer!«

2. Kapitel

Sheilas Unfall war das Hauptgesprächsthema im Laden gewesen, und sobald sie davon hörte, beschloss Grandmama Charter-Plackett, in die Bresche zu springen. Wenn so eine gewöhnliche Frau wie Sheila Bissett nicht in der Lage war, das Erntedankfest zu organisieren, würde sie es eben tun. Schließlich ging es nur um ein bisschen Blumenschmuck, das konnte doch jeder Schwachkopf. Sie hatte ihre Einkäufe nach Hause gebracht und verstaut, daran gedacht, sich im Spiegel im winzigen Flur zu mustern, hatte die Blumen, die Harriet ihr erst vor zwei Tagen geschenkt hatte, in frisches Papier eingewickelt und war zu Sheilas Haus marschiert.

Auf dem Weg durch die Anlage hatte sie ihre Strategie geplant. Am Anfang war Mitgefühl die beste Taktik. Dann konnte sie dazu übergehen, »falls«, »aber« und »natürlich« zu sagen, und ehe sie sich's versah, hatte sie die Leitung des Ganzen. Sie durfte nur nicht allzu erpicht darauf wirken. Das Gebimmel von Sheilas Türglocke hatte an ihren Nerven gezerrt. Manche Leute hatten keinen Geschmack. Grandmama war Ron ins Haus gefolgt und beim Anblick des Dekors zusammengezuckt. Also ehrlich, überall Kunstblumen, nicht zu fassen. Sie hätte ihren letzten Shilling darauf verwettet, dass die Ersatzrolle Klopapier in der Erdgeschosstoilette in einer Spitzenhülle steckte. Sie stand vor einer leicht lösbaren Aufgabe, jedenfalls für sie. Mit einer Tasse Kaffee würde sie sich den Weg ebnen.

Während das Wasser kochte, trieb sie eine Vase auf und ordnete die Blumen fantasievoll an. Sie brachte sie ins Wohnzimmer und sagte zu Sheila: »Die habe ich Ihnen mitgebracht, es geht doch nichts über ... frische Blumen, stimmt's?«

Sie hielt Sheila die Blumen hin und beobachtete, wie Sheila daran roch. »Sie duften himmlisch. Vielen herzlichen Dank. Wie nett von Ihnen. Ron ... Ronald hat nicht viel Ahnung von Blumen.«

»Wie Sie wissen, gehört zum Arrangieren von Blumen viel Geschick. Ich stelle sie auf den niedrigen Tisch dort. Der Kaffee ist gleich fertig.« Sie schnippte Sheila mit den Fingern zu und ging in die Küche. Im Geist rieb sie sich bereits die Hände und beglückwünschte sich dazu, wie gut alles lief. Sie hatte Sheilas wunden Punkt getroffen, das hatte sie gemerkt.

Grandmama brachte den Kaffee ins Wohnzimmer, stellte ihn auf den kleinsten der vielen Stilmöbeltische, und als sie sich gesetzt hatte und im Sessel zurücklehnte, plauderte sie über dies und das und kam allmählich darauf zu sprechen, wie behindert Sheila in den nächsten Wochen sein würde.

»Sie sagen, dass der Gips mindestens sechs Wochen lang dranbleiben muss.«

»Du meine Güte. Dann wird er frühestens Ende Oktober abgenommen.«

»Leider ja. Es ist so ärgerlich. Ron ... Ronald und ich wollten in vierzehn Tagen mit dem Eurostar nach Brüssel fahren, gleich nach dem Erntedankfest, das müssen wir wohl absagen. Das würde ich nicht schaffen. Aber mit ein paar Planungsänderungen kann ich wenigstens die Vorbereitungen für das Erntedankfest in die Wege leiten. Es kommt so ungelegen, weil es doch einer der Höhepunkte in meinem Floristenjahr ist.«

»Das soll doch nicht etwa heißen, dass Sie zusätzlich zu Ihren vielen anderen Aufgaben

auch noch beim Erntedankfest helfen wollen?«

»Ich organisiere es!«

»Oh! Davon hatte ich keine Ahnung. Aber ich hätte es mir denken können, weil Sie doch bei jeder Gelegenheit etwas mit Blumen zu tun haben. Ich war ja letztes Jahr nicht hier. Was werden Sie denn da bloß machen? Wie werden die Leute ohne Sie zurechtkommen?«

Sheila stellte die Tasse ab und sagte: »Keine Sorge. Ich habe alles geplant. Louise, Sie kennen doch meine verheiratete Tochter ...«

»Nein, ich hatte noch nicht das Vergnügen.«

»Sie müssen sie schon im Dorf gesehen haben, sie ist mit Gilbert verheiratet, dem Chorleiter.«

»Oh, natürlich, das ist also Ihre Tochter. Das habe ich nicht gewusst.«

»Letztes Jahr hat sie jedenfalls alle Einzelheiten für mich in ihrem Computer gespeichert und mir einfach alles ausgedruckt. Mit ein paar kleinen Änderungen habe ich alles im Griff. Ron kann mich zur Kirche fahren, und ich beaufsichtige alles von der ersten Bank aus.«

Grandmama schüttelte voller Bewunderung den Kopf. »Das ist ja ungeheuer tapfer von Ihnen. Ein Opfer, das bei weitem über die Pflichterfüllung hinausgeht.«

Sheila machte ein verwirrtes Gesicht. »Bei weitem hinausgeht ... Ich versteh das nicht ganz.«

»Menschen wie Sie, die solche Opfer bringen, sind der Rückhalt des Dorflebens.«

Sheila strahlte vor Freude. »Oh, das stimmt, wenn es um Blumen geht. Ich habe die Wettbewerbszelte bei den drei letzten Dorffesten organisiert, dieses Jahr, letztes Jahr und im Jahr davor, beim ersten Mal, da war es am schwierigsten. Es war jedes Mal ein rauschender Erfolg. Glauben Sie mir, dagegen ist der Blumenschmuck beim Erntedankfest ein Klacks. Wirklich ein Klacks.«

Grandmama merkte, dass diese Nuss schwerer zu knacken war, als es zunächst den Anschein gehabt hatte. »Ein Sturz wie Ihrer ist ein furchtbarer Schock für das ganze System, wissen Sie. Ihnen ist doch klar, dass Sie immer noch unter Schock stehen.«

»So?«

»O ja. Es kann sogar die Nerven sehr stark gefährden, wenn Sie sich abquälen, obwohl Sie eigentlich Ruhe bräuchten. Ein Knochenbruch ist genauso schwer zu verkraften wie eine größere Operation. Und was hätten die Ärzte nach einer größeren Operation zu Ihnen gesagt? Ich weiß es. Ruhe, völlige Ruhe, keinerlei Aufregungen.« Grandmama nickte nach dem Abschuss dieser Salve weise. Sie schien ihre Wirkung auf Sheila nicht zu verfehlen. »Es ist wie bei einer Grippe. Wenn Sie zu früh aufstehen, liegen Sie schnell wieder im Bett. So etwas zehrt an den Kräften.«

»So muss es wohl sein. Ich habe mich ein bisschen seltsam gefühlt.«

Triumphierend sagte Grandmama: »Was habe ich Ihnen gesagt?«

»Vielleicht will ich zu tapfer sein.«

»Genau, aber schließlich liegt das in Ihrer Natur, stimmt's? Sie haben die Art von Mumm, den wir im Krieg gebraucht haben.«

»Ich kann mich kaum an den Krieg erinnern, ich war noch zu klein.«

Die Erwiderung kam eine Spur zu hastig. »O ja, natürlich, ich auch, aber meine Mutter hat mir davon erzählt.«

Eine Pause entstand, in der Grandmama ihren Schlachtplan änderte. Sheila verlagerte unbehaglich das Gewicht im Sessel, und ihre Besucherin betrachtete voller Bewunderung das Bild über dem Kamin.

»Was für ein wunderbares Bild. Wer hat es gemalt?«

»Ich weiß nicht, wer der Künstler war, es war ein Abschiedsgeschenk von der Gewerkschaft, als Ron ... ald in Pension ging. Er ist sehr gut getroffen, nicht wahr?«

»Sehr gut. Der Maler hat seine ... Stärke eingefangen. Ich bewundere Stärke bei einem Mann.« In Wahrheit hielt sie das Porträt für hölzern, ohne die Spur einer Ähnlichkeit mit dem Mann, aber Leute wie Sheila legten so viel Wert auf solche Dinge. »Diese Liste, die ... Louise, richtig? ... mit dem Computer für Sie erstellt hat, meinen Sie, dass noch jemand einen Blick darauf werfen sollte, Sie wissen schon, nur für den Fall, dass Sie nicht in der Lage sind, das alles so gut zu bewältigen wie sonst? Ich will mich ja nicht einmischen, aber die Show muss weitergehen, wie man so sagt, und vielleicht wäre eine Zweitbesetzung ganz nützlich. Was meinen Sie? Ich bin die Letzte, die mitmischt, wenn es unerwünscht ist, und natürlich ist Ihr Wort Befehl. Sie haben ja so viel Erfahrung.«

Sheila, inzwischen überwältigt von Grandmamas Argumenten und überhaupt nicht in der Lage, wie sonst für sich einzutreten, spürte allmählich, dass sie schwach wurde. Wenn Grandmama einen Blick auf die Liste warf, hieß das noch lange nicht, dass sie die Leitung übernahm, oder?

»Die Liste ist in dem Aktendeckel mit der Aufschrift ›Erntedankfest‹, dort in der untersten Kommodenschublade.«

Grandmama kam aus dem Sessel hoch und hatte das Zimmer durchquert, ehe Sheila zu Ende gesprochen hatte. Sie hielt den Aktendeckel mit andächtiger Miene hoch, als wäre er die teure Neuerwerbung eines großen Museums. »Das hätten wir. Ich spüle die Tassen, und dann lasse ich Sie in Frieden, damit Sie ein bisschen Schlaf bekommen. Das Studium der Liste hat Vorrang für mich. Gemeinsam bekommen wir das schon hin. Wir können doch den Pfarrer nicht im Stich lassen, oder?«

Als sie ging, sagte Grandmama: »Machen Sie sich nur keine Sorgen. Ich habe Menschen wie Sie gekannt, die sich für alle anderen die Finger wund arbeiten, ohne einen Gedanken an sich selbst zu verschwenden. Jetzt denkt zur Abwechslung mal jemand an Sie.« Grandmama tätschelte Sheila den Arm und fuhr fort: »Nein, stehen Sie nicht auf. Typisch für Sie, Sie denken immer an andere. Ich finde schon allein hinaus. Schlafen Sie gut.«

Sie verbrachte den Rest des Vormittags mit der Lektüre von Sheilas Listen. Die Frau war ohne Zweifel viel ordentlicher, als Grandmama sich das vorgestellt hatte. Namen, Adressen und Telefonnummern ihrer Helferinnen. Ein Plan der Kirche, mit Notizen, wer was wo erledigte. Ein sorgfältig ausgearbeiteter Farbenplan mit Listen von Obst und Gemüse und den Zweigen mit Herbstlaub, die nötig waren, um die richtige Wirkung zu erzielen. Beim Himmel, der Gedanke, es handle sich um das Ausschmücken der Westminster Abbey, wäre verzeihlich gewesen. Sogar eine Liste, wo und was zum Gebrauch Jahr für Jahr in Schachteln gelagert war. Pflanzenständer, Ährenbündel,

Maispüppchen, die Liste war endlos.

Sie kam zu dem Schluss, das könne unmöglich Sheilas Werk sein. Hinter dieser gewissenhaften Planung steckte ein ganz anderer Verstand als der von Sheila. Vielleicht Louise. Doch Grandmama ging der Gedanke durch den Kopf, es seien ein paar Veränderungen fällig. Es durfte nicht aussehen wie letztes Jahr, nicht ganz genauso. Sie würde mit dem Pfarrer sprechen. Das war die Lösung. Der Pfarrer. Sie schaute auf die Uhr. Halb eins. Zeit zum Mittagessen, und dann ab ins Pfarrhaus. Nein, sie würde gleich gehen. Vor dem Essen, da traf sie ihn sicher zu Hause an.

»Es geht um das Erntedankfest. Ist der Pfarrer da, Sylvia?«

»Der Herr Pfarrer hat schon Besuch im Arbeitszimmer, aber ich klopfe mal an der Tür, wenn Sie hier warten, Mrs. Charter-Plackett.«

»Danke.« Grandmama stand im Flur und schaute sich das Dekor an. Hier herrschte ein sehr viel besserer Geschmack. O ja, der Pfarrer und seine Frau lagen ihr wahrlich mehr. Sie hörte, wie Sylvia mit dem Pfarrer sprach, bevor sie zurück in den Flur kam.

»Wenn es um das Erntedankfest geht, sagt er, dann kommen Sie bitte gleich mit.«

Auf einem Sessel saß Harriet mit der kleinen Fran auf dem Schoß. Peter stand auf, um Grandmama zu begrüßen.

»Wie schön, zwei Mrs. Charter-Plackett und eine Miss Charter-Plackett auf einmal. Freut mich sehr. Wir sprechen gerade über das Erntedankfest, also sind Sie im richtigen Moment gekommen.«

»Guten Tag, Herr Pfarrer.« Wie hinreißend. Selbst auf eine Frau in ihrem Alter wirkte er ... verwirrend. »Guten Tag, Harriet. Hallo, Grandmamas Liebling. Was für ein Zufall.«

»Guten Tag, Schwiegermutter. Was führt dich her?«

Grandmama klopfte auf den Aktendeckel in ihrer Hand. »Ich habe den Plan für den Kirchenschmuck.«

Harriet stand unter Schock. »Was? Wie hast du denn das geschafft? Sheila lässt ihn doch nie aus den Augen.«

»Meine Liebe, sie ist verzweifelt. Dieser Unfall hat sie völlig aus der Bahn geworfen, es geht ihr gar nicht gut. Sie ist sehr dankbar für mein Angebot, in die Bresche zu springen.«

»Sheila? Wirklich? Ich bin verblüfft. Hast du auch wirklich nichts missverstanden?«

»Hier ist der Beweis. Ich habe ihr die Listen nicht gestohlen.«

Peter griff ein. »Will sie nicht die Leitung übernehmen?«

»Wie könnte sie das? Sie kann kaum gehen, und die Schmerzen sind eine Qual. Ich habe alles durchgelesen und mir ein paar Notizen gemacht. Der Grundgedanke bleibt, aber ich nehme ein paar kleine Veränderungen vor, schließlich ist es langweilig, wenn Jahr für Jahr derselbe Entwurf umgesetzt wird. Ich habe gesehen, dass du für das Brot zuständig bist, Harriet. Üblicherweise in der Form einer Maisgarbe. Ich glaube, dieses Mal nehmen wir etwas Schlichteres. Ich stelle mir einen großen Laib Bauernbrot vor. Wirkt natürlicher, meinst du nicht auch?«

»Aber ich habe immer eine Maisgarbe gebacken.«

»Genau das, was ich meine. Es wird mal Zeit für was anderes.«

Harriet war fest entschlossen, sich nicht überrumpeln zu lassen, und sagte: »Darüber

möchte ich mit Sheila sprechen. Schließlich ist sie die Fachfrau.«

Grandmama schüttelte den Kopf. »Lass das, als ich gegangen bin, wollte sie schlafen. Es geht ihr überhaupt nicht gut. Es ist nicht nötig, sie zu beunruhigen, glaub mir. Heute Nachmittag rufe ich alle an, die letztes Jahr geholfen haben, und sage ihnen wegen der geänderten Pläne Bescheid. Sheila kann morgen Abend nicht zu dem Treffen kommen, deshalb habe ich ihr versprochen, an ihrer Stelle den Vorsitz zu übernehmen.«

»Aha. Aber«, Harriet nahm Fran vom Schoß und stand auf, »ich bin darüber überhaupt nicht glücklich, Schwiegermutter. Es sind noch zwei Wochen, reichlich Zeit für Sheila, sich halbwegs zu erholen, und was mich betrifft, ich bin nicht bereit, ohne Absprache mit ihr etwas zu unternehmen.«

Auch Peter erhob sich. »Ich glaube, wir sollten uns mit dem Herumtelefonieren noch ein paar Tage Zeit lassen, dann wissen wir genauer, in welcher Verfassung Sheila ist. Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, Mrs. Charter-Plackett, dass Sie in die Bresche springen wollen, aber mir wäre wohler, wenn ich die Gelegenheit hätte, mit Sheila zu reden, bevor etwas entschieden wird. Es ist sozusagen ihr Bier.«

»Selbstverständlich, Herr Pfarrer, ganz wie Sie wollen, aber wie Sie feststellen werden, will Sheila, dass ich mich um alles kümmere. Es ist völlig unnötig, dass Sie sich Sorgen machen. Alles wird laufen wie geschmiert. Ich werde Sie nicht enttäuschen. Vielleicht rufe ich im Vorfeld ein paar Leute an, gewissermaßen, um das Eis zu brechen.«

Harriet marschierte Hand in Hand mit Fran hinaus. »Danke, Peter, auf bald.« Als sie an ihm vorbeiging, warf sie ihm einen skeptischen Blick zu, den ihre Schwiegermutter zum Glück nicht bemerkte. Als Harriet fort war, sagte Grandmama: »Ehre, wem Ehre gebührt, Sheila hat sehr sorgfältig alles aufgelistet, ich kann Ihnen versichern, dass es keine Probleme geben wird.«

»In einem Dorf muss man sehr behutsam vorgehen. Ich habe erlebt, dass ganz harmlose Auslöser einen Riesenwirbel bewirkt haben. Man darf keinen Anstoß erregen, denn das könnte ein übles Nachspiel haben.«

Grandmama griff nach ihrer Handtasche und schaute lächelnd zu Peter auf. Sein rotblondes Haar und die blauen Augen, die alles sahen, ergaben eine umwerfende Mischung. Sie rief sich ins Gedächtnis, dass sie fünfundsiebzig war. »Natürlich, ich verstehe vollkommen. In dieser Angelegenheit gibt es kein übles Nachspiel, glauben Sie mir. Wenn wir beide auf derselben Seite stehen ...« Ihr Lächeln war verschwörerisch.

Peter wurde ganz bang ums Herz. Seine früheren Auseinandersetzungen mit Sheila dräuten beklemmend in seinem Kopf. Bei seiner Ordinierung hatte ihm niemand gesagt, dass Diplomatie ganz oben auf der Liste seiner Eigenschaften zu stehen hatte.

An jenem Nachmittag bekamen mehrere Dorfbewohner Anrufe, von denen sie überhaupt nicht begeistert waren.